№ 292. Donnerstag, den 17. (29.) December 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Отъ Президента гор. Лодзи.

Начиная съ 15 сего Декабря, ежедневно, съ 10 часовъ утра до 1 часу пополудни, во всѣ присутственные дни, будетъ производиться подвѣдомственнымъ мнѣ Магистратомъ выдача на 1899 годъ промысловыхъ свидѣтельствъ на торговыя и промышленныя предпріятія въ городѣ Лодзи, установленныхъ Положеніемъ 8 Іюня с. г.

Означенные документы будутъ выдаваемы, какъ непосредственно тѣмъ лицамъ, на имя коихъ они должны быть написаны, такъ равно, по ихъ порученію, и другимъ лицамъ, которыя, въ такомъ случаѣ, обязаны представлять письменное на то полномочіе, или общую довѣренность.

О чемъ и поставляю въ извѣстность Г. г. мѣстныхъ промышленниковъ и торговцевъ.

Гор. Лодзь, Декабря 14 дня 1898 г.
Президентъ города Лодзи,
Коллежскій Совѣтникъ **Пеньковскій.**

Отъ Президента г. Лодзи.

Сообщая домовладѣльцамъ города Лодзи, что подвѣдомственнымъ мнѣ Магистратомъ получены изъ Петроковской Казенной Палаты бланки для заявленій къ опредѣленію и взиманію Государственнаго квартирнаго налога за 1899 годъ, подаваемыхъ, на основаніи ст. 24 Положенія 14 Мая 1893 года, въ подлежащія городскія по квартирному налогу Присутствія, вмѣстѣ съ тѣмъ объявляю, что означенные бланки выдаются **безплатно** въ Канцеляріи Магистрата, во всѣ присутственные дни и часы всѣмъ обращающимся за оными мѣстнымъ домовладѣльцамъ, или замѣняющимъ ихъ лицамъ.

Гор. Лодзь, Декабря 12 дня 1898 г.
Президентъ города Лодзи,
Коллежскій Совѣтникъ **Пеньковскій.**

An das geehrte Publikum und speziell an unsere werthen Leser.

Lodz, im Dezember 1898.

Wenn das Lodzer deutsche Zeitungswesen sich im Laufe von 17 Jahren derart entwickelt hat, daß wir uns heute in dieser Beziehung mit jeder großen Stadt des In- und Auslandes messen können, so ist dies einzig und allein dem **„Lodzer Tageblatt"** zu danken, denn bis zu dessen Erscheinen hatten wir bekanntlich hier nur ein winziges Blättchen, das einer großen Stadt, wie Lodz damals schon genannt werden konnte, nicht würdig war.

Zu unserer größten Genugthuung können wir nun feststellen, daß das geehrte Publikum unsere Bestrebungen anerkannt und uns die wärmsten Sympathien entgegengebracht hat, denn die Zahl unserer Abonnenten ist von Jahr zu Jahr fortwährend gestiegen.

Um nun das **„Lodzer Tageblatt"** auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, haben wir beschlossen, **den Abonnementspreis von Neujahr 1899 an.**

zu ermäßigen

und wie folgt festzustellen:

Für Lodz:	pro Jahr ohne Zustellung	Rbl.	6.—
„ „ „ „	mit Zustellung	„	7.20
„ „	pro Quartal ohne Zustellung	„	1.50
„ „ „ „	mit Zustellung	„	1.80
Mit der Post im Inlande:	pro Jahr	„	8.—
„ „ „ „ „	„ Quartal	„	2.—
„ „ „ „ „	„ Monat	„	—.70

Trotz dieser Preisermäßigung werden wir aber auch das **„Lodzer Tageblatt"** immer interessanter zu gestalten suchen, denn es ist uns Seitens des Hohen Ministeriums des Innern **das Programm** nach dem Muster der ohne Präventivcensur erscheinenden hauptstädtischen Zeitungen **erweitert worden,** sodaß wir sowohl bezüglich des Textes als auch der Illustrationen, welch letzteren wir von Neujahr ab besondere Aufmerksamkeit widmen werden, keinerlei Beschränkungen mehr unterworfen sind.

Wir sind überzeugt, daß dieses unser Entgegenkommen gerechte Würdigung finden und unseren Leserkreis bedeutend erweitern wird und so laden wir zu einem **Probe-Abonnement auf das Lodzer Tageblatt pro 1899** hiermit ergebenst ein.

Hochachtungsvoll

Die Redaction des „Lodzer Tageblatt."

Politische Rundschau.

— Die amtliche „Wiener Abendpost" veröffentlicht folgendes Communiqué:

„Wider Erwarten und zum aufrichtigen Bedauern patriotisch fühlender Politiker hat sich die öffentliche Discussion über die Antwort des k. k. Ministerpräsidenten auf die Interpellation Engel-Jaworski verbreitet und fortgesetzt, ohne jene volle Beruhigung und Klärung herbeizuführen, welche bei der Deutlichkeit des Sachverhaltes und der Innigkeit des Bundesverhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich zu erhoffen und zu wünschen war. Wir haben, als die Angelegenheit in diesen Blättern zum Gegenstand einer politischen Discussion gemacht wurde, unserer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß dies nur auf Grund einer falschen Auslegung geschehen könne und daß Contraversen von rein administrativer Beschaffenheit die innigen Beziehungen und das für beide Theile hochwichtige Bundesverhältniß nicht tangiren können und dürfen. Auch ist in jenem allein maßgebenden Theil der österreichisch-ungarischen Presse, welcher in so vitalen Fragen der auswärtigen Politik nicht von Parteiinstinkten geleitet und beherrscht wird, ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die Erklärungen des Grafen Thun sich ausschließlich auf Fragen der Administration und der Gegenseitigkeit der in Handels-Verträgen begründeten Rechte bezogen haben und ihnen jede Unfreundlichkeit oder drohende Absicht gegen das uns verbündete und befreundete Deutsche Reich fern gelegen war. Trotzdem spinnen sich die Erörterungen über den Incidenzfall in der reichsdeutschen Presse weiter in einer Richtung, welche annehmen läßt, daß man in dem Nachbarreiche über den Sinn und die Tragweite der erwähnten ministeriellen Erklärung noch immer nicht völlig aufgeklärt und beruhigt ist. Wir sehen uns hierdurch veranlaßt, auf den Gegenstand abschließend zurückzukommen, weil es nicht wünschenswerth ist, zwischen Freunden und Verbündeten, deren Verhältniß nicht nur für sie selbst, sondern auch für den Frieden und die Wohlfahrt Europas von so eminenter Wichtigkeit ist, auch nur den Schein eines Mißverständnisses walten zu lassen. Die Ursachen der Beunruhigung, welche ein Theil der öffentlichen Meinung in Deutschland angesichts der Erklärungen des Grafen Thun in der Ausweisungsfrage noch immer an den Tag legt, lassen sich dahin zusammenfassen, daß erstens der Herr Ministerpräsident eine drohende Sprache geführt habe, und daß er zweitens nach seiner Gesinnung, sowie zufolge seiner politischen Stellung in den inneren Fragen sich als ein Politiker darstelle, welcher unserem Verhältniß zum deutschen Reiche nicht mit derselben Aufrichtigkeit und Wärme anhänge, deren man sich bisher seitens Oesterreichs versehen konnte. Wir sind in der Lage, demgegenüber zu erklären, daß dem Grafen Thun, wie es sich von selbst versteht, in jener parlamentarischen Aeußerung die Tendenz einer Unfreundlichkeit gegen die verbündete deutsche Regierung ebenso fern gelegen ist, wie er selbst die in der Interpellation berührte Ausweisungspraxis auf keine bundesfeindliche Absicht Deutschlands zurückgeführt hat. Der Hinweis auf die eventuelle Anwendbarkeit der Reciprocität hatte keinen anderen Sinn und konnte — wie schon die Berufung auf das Einverständniß mit der Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten erwies — keine andere Tendenz haben, als zu constatiren, daß beiden Regierungen in der concreten Frage die gleichen Rechte zuständen. Wenn die Fassung dieser Enunciation in deutschen Kreisen anders und weitgehender ausgelegt wurde, so ist dies ein Mißverstehen der ministeriellen Erklärung in einem Sinne, in welchem dieselbe keineswegs gedacht war. Ebenso ist die weitere Annahme, als ob die politische Gesinnung und die Stellung des Grafen Thun zu einer solchen Auslegung seiner Worte hätte den Vorwand bieten können, ohne jeden Grund und Halt, da Se. Excellenz, wie wir auf das Bestimmteste zu erklären in die Lage gesetzt sind, amtlich wie persönlich ein ebenso überzeugter und treuer Anhänger nicht nur unseres Vertragsverhältnisses, sondern auch der innigen Beziehungen zwischen den beiden Reichen ist, wie irgend einer der maßgebenden Factoren der Monarchie."

Französische Ministerstatistik. Unter dem Titel „Das neue Ministerium und die neue Kammer" hat Henry Avenel ein kleines Buch herausgegeben, welches nicht nur die Franzosen, sondern auch Diejenigen interessirt, die sich mit der Politik Frankreichs beschäftigen. Herr Avenel hat eine Statistik der 39 Ministerien aufgestellt, die seit dem Geburtstage der dritten Republik (4. September 1870) in Frankreich aufeinander folgten. Die mittlere Dauer dieser Ministerien ist neun Monate. Die Mehrzahl von ihnen, 22, lebte jedoch nicht so lange, ja drei von ihnen erfreuten sich nur eines einmonatlichen Daseins, eins dauerte sogar nur sieben Tage.

Wir wollen sie nicht alle aufführen und nur folgende Beobachtungen Avenels wiedergeben. Ob die Jahreszeiten einen Einfluß auf die Lebensfähigkeit der französischen Ministerien haben, ist nicht genau zu sagen. Aber so viel steht fest, daß kein Cabinet im Juli gestürzt ist. Man könnte glauben, der Parlamentsferien wegen. Das ist jedoch nicht richtig, denn je ein Cabinet stürzte im Juni und August; zwei fielen im September und im October, drei im November und im März, fünf im Januar, Februar und April, sechs im Mai und sieben im December. Der letztgenannte Monat ist also der günstigste für die Ministerkrisen.

Wir wollen nicht hoffen, daß dieser Umstand ein schlimmes Vorzeichen für das Ministerium Dupuy ist, welches sich augenblicklich am Ruder befindet. Was die Zahl der Deputirten und Senatoren betrifft, die in den verflossenen 28 Jahren Minister oder Unterstaatssecretäre waren, so ist sie eine recht beträchtliche, nämlich 227. Hiervon hatten 100 nur einmal das Ministerportefeuille in Händen, 54 zweimal, 33 dreimal, 12 viermal, 10 fünfmal, 6 sechsmal, 5 siebenmal, 2 achtmal, 2 zehnmal, worunter Léon Bourgeois, 3 elfmal und 1 zwölfmal. Letzterer ist Herr de Freycinet, der jetzige Kriegsminister. Das mittlere Alter, in welchem man in Frankreich zum ersten Male Minister wird, ist das 51. Lebensjahr. Barthou wurde schon mit 32 Jahren, Poincaré mit 33, Rouvier, Waldeck-Rousseau mit 35, Léon Bourgeois mit 36 Jahren Minister. Dagegen kamen Barthélemy Saint-Hilaire zum ersten Male mit 75, Duclerc und General de Chabaud-Latour mit 70 Jahren, Combes und die Generäle Boulanger und Billot, nachdem sie das 60. Jahr überschritten, ans Staatsruder. Im Allgemeinen werden die französischen Minister ziemlich alt: 66 Jahre sind ihre mittlere Lebensdauer. Der bekannte Kammerpräsident und Minister Burdeau starb allerdings schon mit 41 Jahren. Indessen wurden Barthélemy Saint Hilaire 90, Crémieux 81, Thieres 80, Dufaure 83 und Jules Simon 82 Jahre alt. Von Beruf waren 75 der gegenwärtigen oder gewesenen Minister Advocaten, also 33 pCt., 20 waren ehemalige Polytechniker, 17 Professoren oder Gelehrte, 16 Journalisten, 14 Präfecten und Verwaltungsbeamte, 9 Aerzte, 8 Richter, 6 Kaufleute, 5 Industrielle. Hierzu kommen 13 Generäle und 12 Admiräle.

Schließen wir mit der französischen Ministergeographie. In Paris sind 24 Minister geboren. Südfrankreich producirt mehr Minister als der Norden. In 25 Departements wurden überhaupt keine Minister geboren. Hierunter befinden sich die Weingegenden Bourgogne und Champagne, die Alpendepartements, mit Ausnahme eines einzigen Ministers, und Corsica.

Aus Elsaß-Lothringen stammen vier Minister: Siegfried (Mühlhausen i. E.), Humbert (Metz), Graeff (Schlettstadt) und General Zurlinden (Kolmar). Die Insel La Réunion ist durch Herrn de Mahy, La Martinique durch den Admiral Pothuau vertreten. Ein Unterstaatssecretär, Etienne, ist aus Oran in Algerien gebürtig. Herr de Hérédio stammt aus Cuba, Herr Chamagerau aus New-Orleans. Die Schweiz lieferte Le Royer und Tirard, beide aus Genf.

Wie man sieht, fehlt es in Frankreich nicht an Ministern verschiedener Art, wohl aber an einer Regierung.

Auf der Balkanhalbinsel entfalten die verschiedenen Gährungsherde einmal wieder eine lebhaftere Thätigkeit. In Macedonien machen sich Bulgaren, Serben und Griechen Schritt für Schritt das Terrain streitig und die Klagen wegen Bedrückung der Nationalitäten oder der Konfessionen nehmen kein Ende. Auch von der griechisch-türkischen Grenze wird das Wiederaufflackern jenes unbändigen Hasses gemeldet, der einst in dem griechischen Befreiungskriege zu so schrecklichen Gewaltthaten führte. Die Reibereien zwischen Bulgaren und Rumänen haben zwar nachgelassen, und auch der neue Generalissimus der serbischen Armee scheint kein Verlangen danach zu tragen, den „Lorbern" von Slivnitza neue hinzuzufügen. Dafür machen aber die Montenegriner um so mehr von sich reden. Die Mannschaften des Heeres sind jetzt mit dem russischen Gewehr einexercirt, und merkwürdigerweise läßt man es sogar in ihrer Hand, als ob man sie gern möglichst vertraut mit dem neuen Hinterlader sehen wolle. Zu welchem Zwecke wohl?

Bei Berane herrscht zur Zeit Ruhe, dank der starken türkischen Grenzwache, trotzdem können aber an jedem Tage die Unruhen von neuem losbrechen; denn Montenegriner, Türken und Albanesen vertragen sich nicht lange. Vielleicht war die kürzlich gemeldete Einrichtung von 150 türkischen Ilave-(Ersatz-) Bataillonen ein nicht mißzuverstehender Wink für die Balkanstaaten: nur nicht nach griechischem Muster einen Krieg vom Zaune zu brechen, da sonst eine genügende Heeresmacht bereit stehe, um jede Erhebung sofort niederzuschlagen. Denn man muß eben mit dem Gedanken rechnen, daß die jetzige Lösung der kretischen Frage von den Balkanvölkern immerhin als ein Sieg Griechenlands ausgelegt werden wird, und daß infolge dessen ihr Appetit nach neuen Bissen vom türkischen Mahle sich regt. Hierbei vergessen sie allerdings, daß Griechenland diesen Erfolg nur dem Einschreiten der Mächte dankt, daß es selbst aber aus seinem Waffengange mit der Türkei nur Schaden und Verlust gezogen hat.

Wenn daher in nächster Zeit irgendwo auf dem Balkan ein neuer Zwischenfall sich ereignen sollte, so werden die Mächte gut thun, kein übereifriges Interesse für die Unruhestifter an den Tag zu legen, falls ihnen der Frieden am Herzen liegt. Möge vielmehr ein kalter Wasserstrahl — ähnlich demjenigen aus Petersburg und Wien an die bulgarische und serbische Adresse im Frühjahr 1897 — bald wieder die erhitzten Gemüther abkühlen, damit eine kleine Ursache nicht wieder große Wirkungen hervorruft.

Inland.

St. Petersburg.

— Ein amerikanisches Urtheil über die Petersburger Haftlocale. Mit Genehmigung des Herrn Justizministers besichtigte der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herr Herbert Pears, in Begleitung des stellvertretenden Chefs der Hauptverwaltung des Gefängnißwesens Wirkl. Staatsraths Gernet und des Staatsraths Lichatschew die Petersburger Haftlocale. Nach eingehender Besichtigung des Gefängnisses für Einzelhaft, des Transportgefängnisses und der Corrections-Arrestantenabtheilung machte Herr Pears folgende Einschrift in das für Ehrengäste eingerichtete Buch des Petersburger Gefängnisses: „Es gewährt ein großes Vergnügen, ein so trefflich eingerichtetes und vorzüglich verwaltetes Gefängniß kennen zu lernen, wo den unglücklichen Eingeschlossenen so viel Menschenliebe erwiesen wird und Maßnahmen zu ihrem Unterricht ergriffen werden, damit sie später ein neues Leben mit größerem Erfolge beginnen können, als solches in den meisten anderen Staaten möglich ist." In das Buch der Corrections-Arrestantenabtheilung trug Herr Pears, wie die „St. Pet. Ztg." den „Петерб. Вѣд." entnimmt, folgende Worte ein: „Nach dem Besuche des Sammel- oder Transport-Gefängnisses, das für die zu Verschickenden bestimmt ist, bezeuge ich mit aufrichtigem Vergnügen, daß so weit ich zu beobachten Gelegenheit hatte, man sich in keinem Lande der Welt mit größerer Menschenliebe und in nur wenigen Ländern mit gleicher Menschenliebe wie hier zu den Arrestanten verhält."

— Eine griechisch-orthodoxe Kirche in Berlin. Die im letzten Jahreszehnt bedeutend gewachsene Zahl der Kirchen der deutschen Reichshauptstadt soll nun noch durch einen besonders eigenartigen Bau vermehrt werden. Wie schon gemeldet, hat die unter dem Protektorat des Großfürsten Wladimir stehende „Bruderschaft des heil. Fürsten Wladimir" bei der russischen Botschaftskapelle in Aussicht genommen, an sichtbarer Stelle in Berlin eine orthodoxe Kirche zu bauen; dieselbe soll dem Apostel Andreas, dem Schutzpatron Rußlands, sowie dem heil. Nikolaus dem Wunderthäter und der heil. Alexandra geweiht werden. Die griechisch-orthodoxe Gemeinde Berlins ist mehrere Hundert Seelen stark; außer zahlreichen Russen gehört ihr eine nicht unbedeutende Anzahl Griechen sowie Rumänen, Serben und Bulgaren an. Dieselben sind gegenwärtig auf die räumlich beschränkte, in einem Zimmer des Hintergebäudes der russischen Botschaft eingerichtete Kapelle angewiesen, da die kleine, in russischem „Zwiebelstil" aufgeführte Kapelle auf dem Friedhofe der Gemeinde an der Schwarzen Brücke in Tegel, in welcher auch regelmäßig Gottesdienst abgehalten wird, nur wenig Personen faßt und von der Stadt zu weit entfernt ist. Vor einiger Zeit meldete ein Berliner Blatt, es solle in Berlin ein russischer Bischofssitz errichtet und demselben die gegenwärtig von Petersburg aus besorgte Administration sämmtlicher orthodoxen Gemeinden in ganz West-Europa zugewiesen werden. Wie der „St. Pet. Herold" jetzt erfährt, wird allerdings ein Bischof wenigstens vorläufig nicht ernannt, aber Botschaftspropst Malzew unter Verleihung einer höheren geistlichen Würde mit jener Administration betraut werden. Eine dem heil. Alexander Newski geweihte kleine russische Kirche, in welcher aber nur gelegentlich Gottesdienst gefeiert wird, steht in wunderschöner Gegend auf einer Anhöhe oberhalb der merkwürdigen Colonie Alexandrowka bei Potsdam. Diese in Form eines Andreas-Kreuzes angelegte, aus dreizehn blockhausartigen russischen Bauernhäusern mit hübschen Gärten und schönen Linden-Alleen bestehende Colonie wurde im Jahre 1826 von Friedrich Wilhelm III. für die damals noch vorhandenen Mitglieder des russischen Sängerchors errichtet, den sich der König im Jahre 1812 mit Zustimmung des Kaisers Alexander I. aus russischen Kriegsgefangenen des Generals v. York gebildet hatte. Gegenwärtig befinden sich nur noch fünf Stellen der Colonie in Nutznießung von Abkömmlingen jener russischen Sänger, von denen sich auch nur zwei noch zum orthodoxen Glauben bekennen; die übrigen Stellen sind an pensionirte Feldwebel vergeben. Im Grundstein der Kapelle ist eine Schrift niedergelegt, in der es heißt, daß er im Namen des Königs Friedrich Wilhelm III. „als ein bleibendes Denkmal der Erinnerung an die Bande der innigen Anhänglichkeit und Freundschaft" für den am 1. Dezember 1825 verstorbenen Kaiser Alexander I. gelegt wurde.

— Ueber die neuerdings aufgetauchte Frage, was die christlichen Indier von Rußland wollen, wird dem „Rig. Tagbl." aus St. Petersburg geschrieben:

In der amtlichen Turkestaner Zeitung weiß ein russischer Reisender von interessanten Bestrebungen der Indier nach einer Vereinigung mit der orthodoxen Kirche zu erzählen. Der russische Reisende hatte in Bombay eine Unterhaltung mit dem Erzbischof für Süd-Indien, welcher ihm etwa Folgendes sagte: In Indien, besonders im Süden desselben leben viele Christen, welche der Kirche von Antiochia angehören, deren Gründer in Indien der hl. Thomas war. Die Anhänger dieser Kirche erkennen die Obergewalt des Papstes nicht an; den Erzbischof für Indien ernennt die Kirche von Antiochia, aber mit der Zeit wird das immer schwieriger, da die Kirche von Antiochia nicht über eine genügende Anzahl von Personen verfügt, welche diesen Posten einnehmen könnten. Es kann deshalb der Fall eintreten, daß die christlichen Indier

ohne Hirten bleiben und der indischen Kirche die Gefahr der Katholisirung droht.“ Fünfzehntausend Indier mit dem Erzbischof haben deshalb beschlossen, zur orthodoxen Kirche überzutreten, mit der sie durch die Erzählungen der Geistlichen der „Freiwilligen Flotte“ bekannt gemacht seien. Auf die Frage des Reisenden, was die christlichen Indier eigentlich von Rußland wollten, antwortete der Erzbischof: „Wir wünschen, daß Rußland uns zunächst einen Geistlichen schickt, welcher englisch redet. Derselbe würde mit uns einige Zeit leben und wir würden den russischen Gottesdienst näher ansehen. Wir sind zu allen Zugeständnissen bereit, würden alle (15,000 Mann) den orthodoxen Glauben annehmen und nachsuchen, daß Rußland uns auch in Zukunft Geistliche und einen Erzbischof sendet.“

Die Indier haben hierüber bereits eine Bittschrift aufgesetzt, sie von dem russischen Consul beglaubigen lassen und dem russischen Reisenden mitgegeben. Derselbe hat nun zunächst in dem Blatte des Turkestaner Generalgouverneurs Duchowskoi dafür Stimmung zu machen gesucht, daß diese Bittschrift in Petersburg günstige Aufnahme finde — eine, wie uns scheint, überflüssige Sorge. Schon aus politischen Gründen wird man in Rußland die Annäherungsversuche der Indier sympathisch begrüßen, und wenn die Engländer vielleicht auch die Tendenzen der christlichen Indier nicht ganz billigen, so werden sie doch nicht gut von ihrem üblichen System der Toleranz abweichen können. So wird denn Bombay, welches die Kirchen fast aller Religionen besitzt, demnächst wohl auch eine russische Kirche erhalten. Im Uebrigen existirt in Bombay auch schon eine armenische Kirche, obwohl dort nur 8 armenische Familien leben.

Riga. Der Unterricht der Kinder von Ausländern in Riga findet, gemäß einer Anordnung des Ministeriums der Volksaufklärung vom Jahre 1893 in der Wohnung der Eltern oder Verwandten eines der Kinder statt. Es giebt hier mehrere solche Kreise, die natürlich mit verschiedenen Mißlichkeiten zu kämpfen haben: die Aufsicht der Kinder in den Zwischenstunden ist schwierig und die Lehrer, die in verschiedenen Kreisen unterrichten, verlieren viel Zeit durch das Hin- und Herwandern. Im Hinblick auf diese Uebelstände ersuchte, wie der „Приб. Лист.“ mitzutheilen in der Lage ist, der Vorsitzende des Vereins deutscher Reichsangehörigen in Riga, Herr Meyer, Se. Excellenz den Herrn Minister der Volksaufklärung bei seinem Besuche in Riga um die Erlaubniß, diese Kreise an einem Orte zu vereinigen. Dieser Bitte soll von der Schulobrigkeit entsprochen werden.

Aus der russischen Presse.

— Zwei Ereignisse sind es, welche die russische Presse augenblicklich mit großer Genugthuung feiert: der Besuch des Kaisers Franz Joseph beim russischen Botschafter in Wien und die Uebernahme der Verwaltung Kretas durch den griechischen Prinzen Georg. Was das erste Ereigniß betrifft, so legte schon die „Нов. Вр.“ auf dasselbe das Schwergewicht des gegenwärtigen russischen Einflusses in Wien und heute folgen die „Пет. Вѣд.“ des Fürsten Uchtomski mit einem nicht minder siegesfrohen Leitartikel nach.

Kaiser Franz Joseph, so heißt es da, habe den Grafen Kapnist mit einem Besuch beehrt, um demselben die Glückwünsche zum Namensfeste Seiner Majestät des Kaisers persönlich darzubringen. Ueberall in Rußland habe dieser Schritt des Monarchen Oesterreich-Ungarns den allerbesten Eindruck gemacht. Zur Bekräftigung der Wichtigkeit dieses Schrittes berufen sich die „Пет. Вѣд.“ auffallender Weise auf die „Neue Freie Presse“, als auf das „hochoffiziöse Organ der österreich-ungarischen Regierung“, das den zwischen Rußland und der Habsburgischen Monarchie angebahnten herzlichen Beziehungen eine lange, die auswärtigen Beziehungen günstig beeinflußende Dauer wünscht. Mit Oesterreich-Ungarn werde Rußland sich schon verständigen. Ihre Interessen als Beschützer der Slawen auf der Balkanhalbinsel seien gemeinsame. Bis jetzt hätte nur die unrichtig verstandene Idee des Panslawismus beide Staaten einander entfremdet gehabt. Das werde nun anders werden, nachdem man in Oesterreich eingesehen, daß der Panslawismus das Symbol der geistigen Solidarität aller Slawenstämme sei. Diese jetzt beiden Staaten gemeinsame Idee führe zur gemeinsamen Politik.

Die allendliche Uebernahme der Regierung auf Kreta durch den Prinzen Georg bildet den Gegenstand begeisterter Leitartikel in der „Нов. Вр.“ und den „Бирж. Вѣд.“ Die Kreta-Frage habe in ihren früheren scharfen Formen zu existiren aufgehört, sagt erstgenanntes Blatt. Das sei einzig und allein Rußlands Verdienst. Das weitere Schicksal der Insel liege jetzt in den Händen der Bevölkerung und der autonomen Regierung. Prinz Georg, der de facto autonome Regent, werde es schon verstehen, die Christen und Mohamedaner miteinander zu versöhnen. Der uralte und vollkommen uneigennützige Beschützer der orientalischen Christen, Rußland, habe von Neuem bewiesen, daß es seiner Mission treu bleibe.

Prinz Georgs Berufung sei ein russischer Gedanke, schreiben die „Бирж. Вѣд.“ Dieser Gedanke hat gesiegt über die Ansichten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns; diesem Gedanken jubelten augenblicklich Kretas Bewohner begeistert zu. „Jetzt sind wir vollauf berechtigt, mit Stolz auszurufen: „Die allüberall stattfindenden Festlichkeiten auf Kreta — das ist das Fest des russischen Gedankens.“

Die Reichs-Gewerbesteuer.

IV.

Von der Grund-Gewerbesteuer.

III. Abschnitt. Von der Revision der Lösung der Gewerbescheine.

1. Die Steuerinspektore und deren Gehülfen, sowie die Beamten der Acciseaufsicht bewerkstelligen die Revision des Handels und der übrigen Gewerbe (Art. 33), um sich von der Richtigkeit der Lösung der Gewerbescheine zu überzeugen, entweder allein oder unter Theilnahme der übrigen Personen der örtlichen Handelsaufsicht. Bei Bewerkstelligung der Revision durch Handelsdeputirte müssen an derselben nicht weniger als zwei Deputirte theilnehmen, und zu einer von einer Person der Land- (Dorf-) Handelsaufsicht (сельскаго торговаго вадзора) vorzunehmenden Revision werden zwei Zeugen hinzugezogen.

2. Bei Revision des Handels und der übrigen Gewerbe auf Eisenbahnlinien fordern die die Revision vornehmenden Personen die Beamten der Eisenbahn- oder der allgemeinen Polizei auf, bei derselben anwesend zu sein, wovon sie auch die Vertreter der örtlichen Eisenbahnadministration benachrichtigen. Bei der Revision von Anstalten, welche sich in Militärgebäuden oder Lagern befinden, sind die zur Revision schreitenden Personen der Handelsaufsicht verpflichtet, sich vorher mit der betreffenden Militärobrigkeit in Relation zu setzen, welcher es anheimgestellt ist, zur Anwesenheit bei der Revision einen Vertreter des Militärressorts abzukommandiren.

3. Die Revision erfolgt im Laufe des ganzen Jahres. Der Dirigirende des Cameralhofes bestimmt den Termin, bis zu welchem sie in jedem Steuerbezirk beendet sein muß.

4. Die Regierungs-, communalen und ständischen Institutionen und Amtspersonen sind verpflichtet, den örtlichen Cameralhöfen auf deren Requisitionen in der durch Uebereinkommen des Finanzministers mit den zuständigen Ressorts festgesetzten Ordnung mitzutheilen: 1) Auskünfte über die im verflossenen Jahre abgeschlossenen Podrjäde und Lieferungen und 2) andere den Cameralhöfen zur richtigen Besteuerung nothwendige Daten über Handel und Gewerbe.

5. Die Steuerinspektore, deren Gehülfen, die den Handel und die übrigen Gewerbe revidirenden Beamten der Acciseaufsicht und die abcommandirten Beamten der Cameralhöfe haben das Recht, unter Mitwirkung der Eisenbahnadministration und der Agenten der Dampfer-, Transport- und Versicherungsunternehmungen aus den Büchern der Eisenbahnen und der genannten Unternehmungen Auskünfte über die Beförderung, den Empfang und die Versicherung von Gütern zu entnehmen.

6. Alle Personen der Handelsaufsicht haben das Recht des ungehinderten Eintritts in Handels- und gewerbliche Anstalten, Lagerräume und andere Orte, an denen Handel oder andere Gewerbe betrieben werden.

7. Falls die Steuerinspektore oder deren Gehülfen glaubwürdige Nachrichten darüber erhalten daß in irgend einem Raume, welcher nicht das Aussehen und den Charakter einer Handels- oder gewerblichen Anstalt hat, ohne den erforderlichen Gewerbeschein Handel oder andere Gewerbe betrieben werden, so haben sie das Recht, zur Besichtigung jenes Raumes zu schreiten, und zwar im Beisein eines Handelsdeputirten oder zweier hinzugezogener Zeugen, sowie eines Beamten der örtlichen Polizei.

8. Die Beamten der Polizei sind verpflichtet, allen Personen der Handelsaufsicht die erforderliche Mitwirkung bei Vornahme der Revision des Handels und der übrigen Gewerbe zu leisten und ihnen unverzüglich von allen Fällen Mittheilung zu machen, in welchen das Betreiben von Handel und anderen Gewerben, sowie von persönlichen Erwerbsbeschäftigungen ohne Gewerbeschein bemerkt worden ist.

9) Bei Unzulänglichkeit oder Unklarheit der äußeren Kennzeichen, nach welchen die Gewerbescheine gelöst werden, sowie im Falle irgend welcher Zweifel an der Richtigkeit der Lösung derselben, benutzen die Personen der Handelsaufsicht als Grundlage für die Bestimmung der Grund-Gewerbesteuer die in der Beilage zu diesem Artikel angegebenen Kategorien der Scheine entsprechend den Beträgen des Gewinnes, welcher für das Unternehmen behufs Entrichtung der Ergänzungs-Gewerbesteuer für das verflossene Jahr berechnet worden ist. Für Unternehmungen, welche mit halbjährlichen Gewerbescheinen versehen sind (Art. 62 und 63), gelten in den, in diesem Artikel vorgesehenen Fällen als Grundlage für die Controle der richtigen Lösung der Scheine die obenerwähnten, um die Hälfte verminderten Gewinnbeträge.

10. Die Revision erfolgt im Beisein des Inhabers der Anstalt oder der dieselbe verwaltenden Person, oder, falls diese abwesend sind, im Beisein zweier Zeugen. Ueber die Zeit der Revision wird auf den Gewerbescheinen ein Vermerk gemacht.

11. Ueber das Resultat der Revision wird nach einem vom Finanzminister bestimmten Schema ein Journal geführt, welches von allen Personen, welche die Revision vorgenommen haben, unterschrieben und durch die zuständigen Steuerinspektore oder deren Gehülfen dem örtlichen Cameralhof vorgestellt wird.

12. Ueber jede bei der Revision des Handels und der übrigen Gewerbe entdeckte Uebertretung der Vorschriften dieses Gesetzes wird ein Protokoll aufgenommen, und zwar in Gegenwart des Besitzers des Unternehmens oder der ihn vertretenden Person, oder falls diese abwesend sind, in Gegenwart zweier unbetheiligter Zeugen.

13. Das Protokoll muß unverzüglich und, wenn möglich an Ort und Stelle der Uebertretung aufgenommen werden; wenn jedoch das Protokoll nach Ablauf von zwölf Stunden nach Entdeckung der Uebertretung, oder außerhalb des Ortes, an welchem die Uebertretung entdeckt wurde, aufgenommen worden ist, so muß über die Gründe hierfür im Protokoll eine Erklärung abgegeben werden.

14. Im Protokoll wird angegeben: 1) Zeit und Ort der Aufnahme desselben; 2) von wem, wann und wo die Uebertretung entdeckt worden ist; 3) worin sie besteht und durch welche Umstände sie bestätigt wird; 4) Vor-, Vaters- und Familienname, Stand und Wohnort des Angeschuldigten; 5) die bei Entdeckung der Uebertretung anwesenden Zeugen; 6) die vom Angeschuldigten und den Zeugen gemachten Aussagen oder Einwendungen; 7) eine Erklärung über die letzteren seitens des Verfassers des Protokolls und 8) alle Umstände, welche das Strafmaß beeinflußen können.

15. Bei Aufnahme eines Protokolls über Handelsbetrieb ohne erforderlichen Gewerbeschein aus beweglichen Vorrichtungen, sowie im Umherfahren, Umhertragen oder nach Waarenproben (Commis voyageurs), sind die Personen der Handelsaufsicht verpflichtet, von dem Angeschuldigten zur Sicherstellung der Geldstrafe für eine solche Uebertretung eine Caution zu verlangen, was im Protokoll angegeben werden muß. Falls die Caution nicht gestellt wird, so haben sie das Recht, die beim Angeschuldigten vorhandenen Waaren bis zur Höhe der Geldstrafe mit Beschlag zu belegen, zum Zwecke des auf Verfügen des Cameralhofes erfolgenden Verkaufes derselben in öffentlicher Auction zur Deckung der Geldstrafe.

Anmerkung. Bei Beschlagnahme der Waaren wird außer dem Protokoll (Art. 82—84) ein Verzeichniß und eine Abschätzung der Waaren aufgenommen, die letzteren werden versiegelt und in dem Protokoll wird angegeben: a) Art und Quantum der beschlagnahmten Gegenstände; b) Zahl der Colli oder Vorrichtungen, in welchen sie sich befinden, und c) Anzahl der Siegel, welche an jedes dieser Colli oder Vorrichtungen angelegt worden sind.

16. Das Protokoll wird, nach Verlesung desselben in Gegenwart aller bei seiner Aufnahme zugegen gewesenen Personen, von diesen unterschrieben. Für des Schreibens Unkundige unterschreiben auf deren mündliche Bitte Personen, die von ihnen dazu autorisirt werden. Falls der Angeschuldigte sich weigert, das Protokoll zu unterschreiben, wird dieser Umstand in das Protokoll eingetragen und durch die Unterschriften derjenigen Personen bestätigt, welche bei der Aufnahme des Protokolls zugegen waren.

17. Die Revision und die Aufnahme von Protokollen über Uebertretungen darf den Betrieb des Handels und der übrigen Gewerbe oder der Arbeiten in gewerblichen Anstalten nicht stören. Wenn jedoch eine Handels- oder gewerbliche Anstalt ganz ohne Gewerbeschein unterhalten wird, und im Laufe zweier Wochen nach Aufnahme des Protokolls über dieselbe der erforderliche Schein nicht gelöst wird, so unterliegt die Anstalt der sofortigen Schließung, worüber in dem aufgenommenen Protokoll eine Erklärung gegeben werden muß.

18. Die Protokolle über bemerkte Uebertretungen werden dem zuständigen Cameralhof nicht später als drei Tage nach ihrer Aufnahme oder mit der ersten abgehenden Post vorgestellt, und zwar von den Steuerinspectoren, deren Gehülfen und den Beamten der Acciseaufsicht — unmittelbar, und von den übrigen Personen der örtlichen Handelsaufsicht — durch die zuständigen Steuerinspectore oder deren Gehülfen.

19. Falls die dem Steuerinspector oder seinem Gehülfen zugestellten Protokolle unvollständig oder unklar sind, haben diese Personen die Verpflichtung, sie durch die fehlenden Auskünfte zu vervollständigen. Zu diesem Zweck haben sie das Recht, die Angeschuldigten, Zeugen und Experten an Ort und Stelle persönlich zu befragen oder solches den Handelsdeputirten und den übrigen Personen der Handelsaufsicht aufzutragen. Bei Sammlung der in diesem Artikel bezeichneten ergänzenden Auskünfte haben alle erwähnten Personen diejenigen Vorschriften zur Richtschnur zu nehmen, welche für die Anstellung von Ermittelungen seitens der Polizeibeamten festgestellt sind.

20. Wenn in Folge einer Beschwerde der verletzten Partei nachgewiesen wird, daß die Schließung einer Anstalt, eine Durchsuchung oder eine Wegnahme unrichtigt erfolgt ist, so verantworten diejenigen Personen, welche die unrichtige Anordnung getroffen haben, für jeden durch ihre Handlungsweise verursachten Schaden und Verlust.

Tageschronik.

— **An unsere geehrten langjährigen Leser und Freunde** erlauben wir uns folgende Bitte zu richten: An der Schwelle eines neuen Jahres angelangt, werfen wir einen Blick auf die jüngste Vergangenheit, auf die Geschichte und Entwicklung unsres Blattes und constatiren mit lebhafter Genugthuung, daß die stets wachsende Arbeitslast der Redaktion bei den Lesern auch die gebührende Würdigung und Anerkennung gefunden hat. Wir schauen aber auch hinaus in die Zukunft und sehen vor uns ein erhöhtes Maß von Arbeit und Mühe, wie es durch die schnellen Fortschritte im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben unsrer Stadt bedingt und durch unser erst kürzlich erweitertes Programm ermöglicht wird. Stets bestrebt, an der Vervollkommnung unsres Blattes zu arbeiten, jeden Mangel, sobald er erkannt ist, zu beseitigen, brauchen wir vor keiner auch noch so schweren Aufgabe zurückzuschrecken, wenn uns das Wohlwollen unsrer geneigten Leser und langjährigen Freunde auch künftighin nicht fehlt. An diese wenden wir uns daher mit der Bitte um freundliche Unterstützung und Förderung unseres Unternehmens. Wenn sich jeder unsrer Freunde in seinem Bekanntenkreise ein wenig in unsrem Interesse bemühen und zu diesem Zweck die beiliegenden Bestellscheine benutzen wollte, so würden wir unsre Mühe und materiellen Opfer reichlich belohnt sehen und darin nur einen Sporn zu weiterem rüstigem Vorwärtsstreben erblicken.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** macht bekannt, daß die Besitzer folgender Immobilien nicht verpflichtet sind, die Eingaben in Sachen der Reichs-Quartiersteuer pro 1899 zu machen: Brzeziner Straße № 22, Dluga № 15, Drewnowska №№ 7, 25, 29, 31, 33, 51, 55, 61, 87, 34 und 42, Zawadzka №№ 53 und 54, Konstantiner Straße №№ 106 und 120, Kościelna № 5, Lutomierska №№ 4 und 18, Ogrodowa №№ 40 und 58, Podrzeczna №№ 25, 29 und 33, Południowa № 33, Smugowa № 18, Stodolniana № 15, Srednia №№ 45, 113, 119, 131, 82 und 104, Jakobstraße №№ 5 und 9, Ciemna №№ 61 und 128, Franciszkańska №№ 3, 33 und 24, Maniaer Chaussee № 38. Wenn jedoch in den aufgezählten Häusern Aenderungen eintreten und die Wohnungen den Miethswerth von 150 Rbl. übersteigen sollten, ist die Eingabe obligatorisch.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** macht bekannt, daß die Lieferung von Fleisch für das 37. Jekaterinburgsche Infanterie-Regiment für den Zeitraum vom 1. Jan. 1899 bis zum 1. Januar 1900 am 22. Dezember (3. Januar) um 10 Uhr Morgens in der Wirthschafts-Kanzlei des genannten Regiments in Entreprise vergeben werden wird. Theilnehmer an der Licitation haben eine Caution von 2000 Rbl. zu deponiren.

— Der Gehülfe des Hauptchefs der Posten und Telegraphen **Wirklicher Staatsrath Sewastjanow,** der Beamte zu besonderen Aufträgen Chronowski und die Chefs der Post- und Telegraphen-Bezirke von Warschau, Wirklicher Staatsrath Bogucki und von Wilna, Staatsrath Iwanow sind gestern Morgen in Lodz eingetroffen.

— **Von der Tramway.** Die schon von Vielen aufgeworfene Frage, wieviel die Tramway täglich einbringt, läßt sich auf folgende Weise beantworten: jeder Waggon macht täglich 60 Touren mit je 30 Passagieren, von denen jeder 5 Kopeken zahlt. Es fahren also im Ganzen 60×30=1800 Passagiere, die 5×1800=9,000 Kop. zahlen. Mithin ist der Erlös eines jeden Waggons täglich 90 Rbl. und die Brutto-Einnahme der Bahn (solange nur sechs Waggons verkehren) 540 Rubel.

Ueber die eigenthümliche Thatsache, daß man die ärmeren Juden niemals die Tramway benutzen sieht, schreibt der hiesige Correspondent des „Kurjer Poranny“ in № 356 seines Blattes Folgendes:

„Heute hat endlich der Betrieb der Tramway begonnen. Die Neugier, mit der das Lodzer Publikum diesen Augenblick erwartet hatte, wurde durch das Gerücht erhöht, daß die Juden beschlossen hätten, die Tramway nicht zu benutzen. Die Richtigkeit dieses Gerüchts kann ich im Augenblick nicht prüfen, da ich erst einen einzigen Waggon habe fahren sehen, doch ist dasselbe so allgemein verbreitet und seinem Inhalt nach so interessant, daß ich es mit Vergnügen wiedergebe.

Der Grund, weshalb die Juden die Tramway boykottirt haben, soll das antisemitische Verhalten der Concessionäre sein. Um aber den Juden auch eine billige Communikation in der Stadt zu schaffen, hat sich eine Gruppe von Kapitalisten gefunden, die jährlich eine bestimmte Summe zusammensteuern wollen. Von dieser Summe werden Droschken unterhalten werden, mit denen die Juden eine Tour für 5—10 Kopeken machen können. Auf meine Frage erhielt ich von mehreren intelligenten Juden ausweichende Antworten, die viel zu denken geben.“

— Vorgestern erhielt das Consortium der Lodzer elektrischen Straßenbahn die telegraphische Mittheilung aus Petersburg, daß das Ministerium den **Bau einer elektrischen Bahn nach Zgierz und Pabianice genehmigt** und die Concession zum Bau dem oben genannten Consortium ertheilt hat. Durch diese Bahnverbindung wird sich Handel und Wandel in den genannten beiden Nachbarstädten ganz entschieden bedeutend heben, es werden neue Fabriken und gewerbliche Etablissements entstehen und zwischen Lodz, Zgierz und Pabianice wird sich ein bedeutend lebhafterer Verkehr entwickeln, als er bis jetzt besteht. Wie uns übrigens mitgetheilt wird, sind in Zgierz in Erwartung der Bahnverbindung mit Lodz in letzterer Zeit schon verschiedene Spekulationskäufe von Grundstücken gemacht worden und in Folge dessen die Preise für Grund und Boden im Steigen begriffen.

Mit dem Bau der Bahn wird aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im Frühjahr des kommenden Jahres begonnen werden.

— **Eine totale Mondfinsterniß,** die bei uns in Folge des völlig wolkenlosen Himmels von Anfang bis zu Ende prächtig sichtbar war, fand am Dienstag Abend statt. Der Halbschatten der Erde trat um 9 Uhr 35 Minuten an den Mond heran. Um 10 Uhr 18 Minuten erreichte der Kernschatten die Mondscheibe und schob sich nun allmählig über sie hinweg. Um 11 Uhr 58 Minuten war die Mondscheibe vollständig im

Schatten und die Totalität begann. Um 1 Uhr 30 Minuten erschien der erste helle Mondstrahl wieder und um 4 Uhr war der sehr interessante Vorgang vollständig vorüber.

— **Eine wichtige Nachricht** bringt der in Petersburg erscheinende und meist gut informirte „Kraj", wenn er schreibt:

An Stelle der Wohnungssteuer, die in den Gouvernements des Königreich Polen aufgehoben wird, werden folgende Abgaben erhöht werden: 1) Die Rauchfangsteuer (podymna) von städtischen Immobilien — von $7^1/_2$ auf $13^1/_2$ % von der Hälfte der Brutto-Revenuen; 2) die ergänzende Dezembersteuer — auf 60%, wobei zur Zahlung dieser Steuer nicht nur Besitzer von Höfen unter 60 Morgen, sondern auch Bauern und Einwohner von Flecken herangezogen werden sollen; 3) die ergänzende Steuer von städtischen Kaufleuten und Industriellen — auf 10% vom Preise der Handels- und Gewerbescheine und 4) die Ergänzungssteuer in Städten und Flecken — auf 15% vom Preise der Tabakspatente, mit Ausnahme der Patente für Fabriken und Engros-Niederlagen.

— **Eine interessante Rechtsfrage** wurde kürzlich vom Warschauer Bezirksgericht entschieden. Bei einem der dortigen Notare war ein Dokument aufgesetzt worden, laut welchem ein gewisser N. seine Concession zur Eröffnung eines Restaurants, die er von der Accisevewaltung erhalten hatte, einer anderen Person abtrat. Dieser Geschäftsabschluß kam zur Kenntniß des Dirigirenden der Accise und auf Veranlassung des letzteren hatte sich das Bezirksgericht über die Frage zu äußern. In Anbetracht dessen, daß die Abtretung der Concession an eine dritte Person dem Gesetz über den staatlichen Getränkeverkauf strikt widerspricht, verbot das Gericht den Notaren, derartige Schriftstücke aufzusetzen.

— Die Warschauer **Mehlhändler und Dampfmüller** haben von ihren Agenten aus Deutschland die Nachricht erhalten, daß in Amerika ein großes Müklersyndikat im Entstehen begriffen ist mit dem Zweck, den Mehlhandel auf einigen europäischen Märkten, die auf transoceanisches Mehl angewiesen sind, zu monopolisiren.

— Infolge der Betriebseröffnung auf mehreren neuen Bahnlinien hat sich das vorhandene rollende Material der **Schlafwagen-Gesellschaft** als unzureichend erwiesen und die Gesellschaft hat beschlossen, fünfzig neue Schlaf- und Restaurant-Waggons anzuschaffen. Trotz des hohen Einfuhrzolls — 1800 Rubel Gold per Waggon — ist die Bestellung doch in Frankreich gemacht worden, da die Waggons inländischer Arbeit an Comfort und Dauerhaftigkeit den ausländischen nachstehen.

— Personen, welche zur Vermehrung der Mittel des hiesigen Wohlthätigkeitsvereins beitragen möchten, bietet sich hierzu beim Jahreswechsel eine günstige Gelegenheit. Nach allgemein üblichem Brauch legt Jeder, der sich dem beschwerlichen Abstatten der Neujahrsvisiten nicht unterziehen will, in einem der hiesigen Tagesblätter eine entsprechende Spende zu irgend einem wohlthätigen Zweck nieder.

Um seinen Gönnern dieses zugänglich zu machen, hat der **Lodzer christliche Wohlthätigkeits-Verein specielle Neujahrs-Gratulations-Karten à 10 Kop. pro Stück** anfertigen lassen. Da das Verschicken solcher Gratulationskarten einen untrüglichen Beweis dafür liefert, daß der Absender der Pflicht, persönliche Neujahrsvisiten abzustatten, überhoben ist, so hoffen wir, daß diese Neujahrskarten zahlreiche Käufer finden werden. Es ist dies jedenfalls praktischer, als die Veröffentlichungen der Spenden in den Tagesblättern, welche nicht immer und nicht von Jedermann gelesen werden.

Diese Gratulationskarten sind in 3 Sprachen bei den Herren: R. Schatke, Milbitz, L. Zoner, L. Fischer, Horn, Nowacki & Berlach, Zielke, Semelke, J. Petersilge und A. Diering zu haben.

— Nach den Daten des „Сѣвѣ. О.ег.." waren am 1. Januar 1898 **an Kreditbilleten in Umlauf:** Einrubelscheine — 47,799,197 Stück, Dreirubelscheine — 25,545,961, Fünfrubelscheine — 30,624,793, Zehnrubelscheine — 20,438,823, 25-Rbl.-Scheine — 36,351,135, 50-Rbl.-Scheine — 445 und 100-Rbl.-Scheine — 4,261,501 Stück. Insgesammt zirkulirten 132,305,855 Billets verschiedenen Werthes im Gesammtbetrage von 999 Millionen Rbl.

— **Eine neue Bahnlinie.** Am 22. Dezember wurden in einer Spezialkommission unter Vorsitz des Geheimraths Maximow mehrere neue Eisenbahnprojekte, darunter auch dasjenige einer schmalspurigen Bahn von Petrikau nach Sulejew, geprüft. Die „Торг. Пром. Газ." berichtet darüber folgende Details:

Die geplante Bahn wird eine Länge von 15 Werst haben, von der Station Petrikau der Warschau-Wiener Bahn nach dem Flecken Sulejew führen und für die an diesem Ort sehr entwickelte Industrie von großer Bedeutung sein. Dort giebt es eine zahlreiche Gruppe von Kalköfen, die jährlich zusammen 1200 Waggons Kalk absenden würden; ferner gehen von dort etwa 550 Waggons Holz von den Ufern der Pilica und endlich wird der Flecken jährlich etwa 350 Waggons Steinkohle aus Petrikau beziehen. Auf Grund dieser schon vorhandenen Faktoren und einer möglichen weiteren Entwicklung der örtlichen Industrie petitionirte der Gutsbesitzer Psarski um die Concession zum Bau einer schmalspurigen Bahn. In erster Instanz wurde das Projekt von der Gouvernements-Regierung geprüft und dringend befürwortet; der Unternehmer erhält das Recht der zwangsweisen Expropriation und der Exploitation der Bahn auf 85 Jahre, doch kann letztere schon nach 20 Jahren von der Krone angekauft werden. Er ist verpflichtet, den Bahnbau in spätestens drei Jahren zu beendigen. Unter diesen Bedingungen wurde das Projekt von der Commission des Ministeriums acceptirt.

— Eine Berliner **Electricitäts-Firma** hat einen Reisenden nach Polen geschickt, um mit den hiesigen Gutsbesitzern wegen Verwendung der elektrischen Kraft in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft in Unterhandlung zu treten.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Die neu organisirte Aktiengesellschaft Gerlach und Pulst in Warschau hat die Fabrik der bisherigen gleichlautenden Firma in der Srebrna-Straße erworben und nach Wola übertragen. Das Kapital beträgt 1 Million Rubel. Zum geschäftsführenden Direktor ist E. Pulst gewählt.

— **Hohes Alter.** In Warschau wurde am Montag eine Frau Katharina Lasocka geb. Moszynska beerdigt, welche das selten hohe Alter von 102 Jahren erreicht hatte.

— **Personalnachricht.** Zum Bürgermeister der Kreisstadt Bendzin wurde der bisherige Bürgermeister von Terespol Bartholomäus Martiniuk ernannt.

— **Archäologische Ausstellung in Kalisch.** Die Musik-Gesellschaft in Kalisch bereitet eine archäologische Ausstellung vor, welche in kurzer Zeit eröffnet werden soll.

— **Spende für das Waisenhaus.** Herr Pastor Gundlach theilt uns mit, daß Herr Feodor Meyerhoff als Ablösung der üblichen Neujahrsgratulationen 50 Rubel für das Waisenhaus der Trinitatisgemeinde gespendet hat und ersucht uns, dem edlen Geber Namens der bedachten Institution wärmsten Dank abzustatten.

— Der „Торг. Пром. Газ." entnehmen wir, daß am 19. Dezember die eben genehmigte **Gesellschaft der Kaspi-Manufaktur** sich formirt und offiziell ihre Thätigkeit eröffnet hat. Das Grundkapital des neuen Unternehmens beträgt 3,000,000 Rbl. Als Gründer werden die Herren F. Petrokokino und S. Reschetnikow genannt. Der Zweck der Gesellschaft ist die Errichtung und der Betrieb einer Baumwollen-Spinnerei, Weberei- und Färberei-Fabrik in der Nähe der Stadt Petrowsk.

— **Eine wichtige Modefrage.** In tonangebenden Pariser Modekreisen beschäftigt man sich seit einiger Zeit mit der Frage: Sollen die Frauenkleider länger oder kürzer werden? Im allgemeinen hofft man, daß die Entscheidung im letzteren Sinne fallen wird. Man ist sich darüber einig, daß nichts unangenehmer und unbequemer ist, als die gegenwärtige Mode. Gezwungen, mit der linken Hand ihre Kleider hochzuraffen, können unsere Damen nur schwer ihren Schirm halten, — die Muffe aber zu tragen, wird fast zur Unmöglichkeit. Auch wirkt der Gang mit der Zeit ermüdend und sieht schleppend aus. Eine Mode der kurzen Kleider würde sicherlich alles zur Befriedigung lösen. Ihre Stimme für kurze Kleider geben sicher die Sportsdamen, die tüchtigen Marschiererinnen und nicht zum wenigsten diejenigen, welche ein hübsches Füßchen ihr eigen nennen. Auf alle Fälle aber sind sie im Recht, denn — muß der Mensch nun einmal „laufen", so thue er es wenigstens auf bequemste Art!

— **Thalia-Theater.** Die zweite Aufführung der prächtigen Operette „Geisha", welche am Dienstag stattfand, hatte das Haus abermals dicht gefüllt. Heute wird „Geisha" zum dritten Male gegeben.

— Der heutigen Nummer unseres Blattes ist ein **Prospect der Buchhandlung „Просвѣщенie" in St Petersburg,** Fontanka № 52, betreffend „Meyers Kleines Conversations-Lexikon" und „Meyers Klassiker-Ausgaben" beigelegt.

— **Ein lustiges Abenteuer**, das in seinen Einzelheiten sehr an die Geschichte von dem ungläubigen Bäuerlein und seinen zwei erlauchten Fahrgästen erinnert, erlebten Prinz Albert von Belgien und der Graf von Flandern, als sie jüngst zur Jagd nach Couillet gefahren waren. Eines Nachmittags hatten sie sich etwas weiter von der übrigen Jagdgesellschaft entfernt und sahen sich plötzlich einem dicht am Waldrand gelegenen kleinen Wirthshaus gegenüber. Da sie gerade Durst verspürten, traten sie ein, um sich mit einem Glase Bier zu erfrischen. Die Wirthin, eine korpulente flandrische Vrow, nickte einen Gruß, watschelte zum Schänktisch und brachte dem Königlichen Paar zwei schäumende Krüge. Das Gebräu war so gut, daß man sich nicht enthalten konnte, die Gläser noch einmal füllen zu lassen. Als es zum Bezahlen kam, erbot sich der Prinz in seiner gewohnten Freigebigkeit, die Zeche allein zu begleichen, doch so viel er auch in den Taschen seines eleganten Jagdkostüms suchte, er konnte zu seiner unangenehmen Ueberraschung nicht die kleinste Münze darin aufstöbern. Nun sah er sich genöthigt, die Kasse des Grafen in Anspruch zu nehmen und ihn zu bitten, ihm aus der momentanen Verlegenheit zu helfen. Dieser war jedoch beim besten Willen nicht im Stande, in seinen eigenen Taschen mehr zu entdecken, als ein einsames Zehncentimesstück, das er seinem Gefährten zur Verfügung stellte. Die Lage der beiden vornehmen Zecher drohte in der That kritisch zu werden, denn Mewrow sah durchaus nicht so aus, als ob sie mit sich reden lassen würde. Und richtig, kaum hatte der Graf versucht, ihr klar zu machen, daß es ihnen unmöglich sei, die kleine Erfrischung sofort zu bezahlen, als die Belgierin in der reichhaltigen Phraseologie der vlämischen Sprache einen Strom von Schmähreden über die vermeintlichen Zechpreller ergehen ließ. Diese hörten eine Weile mit demüthig gesenkten Häuptern zu und halb ärgerlich, halb belustigt sahen sie, wie die Wirthin in sehr energischer Haltung ihren breiten Rücken gegen die Thüre stemmte. „Solche feinen Herrchen", schrie sie in höchster Wuth, „glauben eine arme Frau beschwindeln zu können, aber das giebt's nicht. Hier kommen Sie nicht eher heraus, bis das Bier bezahlt ist." Rathlos blickten sich die beiden Gefangenen an. „Aber meine beste Frau", meinte der Graf dann begütigend, „so nehmen Sie doch Vernunft an. Ich bin der Graf von Flandern und denke gar nicht daran, Sie zu betrügen." „Graf van Rotte Pataten!" (Graf von faulen Kartoffeln) höhnte die korpulente Schöne und sich an den Prinzen wendend, inquirirte sie mit beißenden Spott: „Und Sie, Sie sind wohl der König, heh?" „Nein, ich bin Prinz Albert", entgegnete der Gefragte ruhig. „So ist's recht, Sie sind ein Prinz von Habenichts und ich werde jedenfalls Ihre Majestät die Königin sein. Na, da können wir uns ja recht vornehm unterhalten." Mit diesen Worten sah die Frau Wirthin, ihre Arme über die üppigen Büste, ihre unfreiwilligen Gäste herausfordernd an. Diese fühlten sich endlich von der Lächerlichkeit der Situation überwältigt und brachen in schallendes Gelächter aus. Im nächsten Moment bereuten sie jedoch ihre Lustigkeit, die Mewrow dermaßen erboste, daß sie wie eine Furie auf die Lachenden losstürzte. Sicher wäre es zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht in diesem Moment zwei auf der Suche nach den Vermißten befindliche Wildhüter die Thür geöffnet und der peinlichen Scene ein Ende bereitet hätten. Die resolute Wirthin erkannte nun ihren Irrthum und bat reuig um Verzeihung. Lachend wurde ihr diese gewährt und einer der Jägerburschen löste die vornehmen Zechpreller aus, indem er die königliche Schuld von 40 Centimes aus seiner Tasche beglich.

Telegramme.

Petersburg, 27. Dezember. Zur Unterstützung der Nothleidenden in den von Mißernte heimgesuchten Gouvernements organisirt das Rothe Kreuz systematische Hilfe durch die Bezirkscomités. Bisher wurden zu Unterstützungen ungefähr 800,000 Rubel ausgegeben. Eine weitere halbe Million steht vorläufig zur Verfügung.

Odessa, 27. Dezember. Im Schwarzen Meer herrscht sei einigen Tagen starker Sturm; die Schifffahrt ist infolgedessen einstweilen eingestellt.

Budapest, 27. December. Der von Wien abgegangene Personenzug 177 wurde bei Neuhäusel von einem Maschinenzug in Folge falscher Weichenstellung angefahren. Zwei Passagiere erlitten schwere, dreizehn leichte Verletzungen. Fünf Waggons wurden zertrümmert. Der Zug traf mit dreistündiger Verspätung hier ein.

Paris, 27. Dezember. Die französische Regierung hat sich heute mit dem Cassationshofe über die Formen der Auslieferung des vielberufenen geheimen Dreyfus-Dossiers geeinigt. Laut Beschluß des Ministerraths wird der Hauptmann Cuignet, derselbe, welcher die Fälschung Henrys entdeckte, das Fascikel dem Cassationshof überbringen, die Papiere vorlegen und dann wieder mitnehmen.

Der Cassationshof hat übrigens auch während der Feiertage seine Arbeiten nicht unterbrochen. Gestern erschien der Präsident der Criminalkammer Loew in Begleitung eines Gerichtsschreibers auf dem Ministerium des Innern, um die Aussage Dupuys entgegenzunehmen. Die Vernehmung dauerte etwa zwei Stunden. Sodann conferirte Präsident Loew noch eine halbe Stunde allein mit dem Ministerpräsidenten.

Paris, 27. Dezember. Die Regierung und der Cassationshof stimmen nunmehr darin überein, daß das sicherste Mittel, die Kenntniß von den geheimen Akten nicht über die Mauern des Justizpalastes gelangen zu lassen, die Citirung des Capitäns Dreyfus vor den Cassationshof wäre. — Zola ist sehr aufgebracht, daß Jaurés eine ihm von Zola seinerzeit ganz vertraulich gemachte Mittheilung publicirte. Es handelt sich um den Besuch einer Dame, welchen Zola vor seinem Prozesse erhielt. Jene Dame fürchtete, daß während des Zeugenverhörs oder in Folge desselben ihre Beziehungen zu einem gleichfalls als Zeugen citirt gewesenen Militärattaché offenkundig würden. Zola beruhigte sie mit dem Hinweis, kein Attaché werde vernommen werden. Jetzt aber, nach Jaurés' Erzählung, kennt und nennt man in den betheiligten Kreisen den Namen der Dame, welche bisher in der besten Gesellschaft verkehrte.

Paris, 27. Dezember. Vor dem Schwurgerichtshof fand heute die Verhandlung gegen Frau Paulmier statt, welcher am 23. September auf den Redacteur der Lanterne, Olivier, zwei Revolverschüsse abgegeben hatte. Der Gerichtshof sprach Frau Paulmier von der Anklage frei, verurtheilte sie jedoch zur Zahlung einer Entschädigung von 15,000 Fr. an Olivier.

Paris, 27. Dezember. Präsident Faure unterzeichnete heute die Ernennung Constan's zum Botschafter in Konstantinopel und die Ernennung des Unterdirectors im Ministerium des Aeußern Jusserand zum Gesandten in Kopenhagen.

London, 27. Dezember. Der deutsche Gesandte in China, Baron von Heyking, protestirte gegen die neuen Verordnungen über Berg- und Bahnbau.

In Bestätigung des Artikels 5 des Nordbahn-Erweiterungs-Vertrages gab die chinesische Regierung dem britischen Gesandten die officielle Erklärung, daß sie die im Vertrage genannten Bahnen an *keine* fremde Macht veräußern wolle.

In Schantung herrscht große Unruhe *unter* der eingeborenen Bevölkerung. Verschiedene Fälle von Ruhestörungen gegen Ausländer fanden *statt*. Auch von Futschau kommen beunruhigende Meldungen.

Rom, 27. November. Der Papst empfing heute Morgen in vorzüglicher Gesundheit die früheren päpstlichen Offiziere und Soldaten. In Erwiderung ihrer Glückwünsche gab er seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß er jedes Jahr die Vertheidiger des päpstlichen Stuhles wiedersehe. Leider lichte die Zeit immer mehr die Reihen der tapferen Kämpfer. Das Vaterland mache schwere Verwickelungen durch; aber im Nothfalle könne es sicherlich auf jene Ueberlebenden zählen.

Tananarivo, 27. Dezember. Das Auftreten der Pest ist bisher auf Tamatave beschränkt geblieben. Von Beginn an sind 108 Personen der Krankheit erlegen und zwar 57 Madagassen, 50 Kreolen und ein Europäer. Im Innern der Inseln, wo noch kein Fall vorgekommen ist, sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Horowicz aus Odessa, Garcewicz aus Nowy-Dwor, Kieworkow aus Baku, Rothmund aus Kiew.

Anmerkung: Personen, welche eine [illegible] oben angegebenen Depeschen in Empfang [illegible]men wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 20. bis 26. Dezember 1898.

Getauft: 23 Knaben, 25 Mädchen.

Getraut: 6 Paare.

Aufgeboten: Leopold Müller mit Melida Kirsch, Julius Rothe mit Marianna Teubert geb. Berle, Christian Fischer mit Nathalie Kunkel, Karl Wilhelm Eduard Kunkel mit Antonie Auguste Boßhammer, Wilhelm Karl Ulbrich mit Ida Zalewska, Wilhelm Freigang mit Marie Nickel, Ferdinand Kurtz mit Magdalene Ehrlich geb. Wendling, Friedrich Alexander Zielke mit Lidia Valerie Clara Görlitz, Eduard Gutzmann mit Emma Seppert, Gustav Schindler mit Wilhelmine Berndt, Johann Süß mit Emma Zachert, August Finke mit Amalie Pradacz, Erdmann Schmalz mit Anna Fliegel, Ludwig Krüger mit Ottilie Schmidt, Albert Lempke mit Mathilde Gantzke.

Gestorben: 9 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Helene Klara Förster 20 Jahre 10 Monate, Ferdinand Cäsar Rösler 18 Jahre, Johann August Keller 62 Jahre, Karl Kreutzmann 68 Jahre.

Todtgeboren: 3 Kinder.

(Evangelische Confession in **Pabianice.**)
Vom 18. bis 24. Dezember 1898.

Getauft: 4 Knaben, 3 Mädchen.

Aufgeboten: —.

Getraut: —.

Gestorben: 3 Kinder und 1 erwachsene Person: Ludwig Schwabe 67 Jahre alt.

Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in **Zgierz.**)
Vom 19. bis 25. Dezember 1898.

Getauft: 1 Knaben, 2 Mädchen.

Getraut: — Paare

Aufgeboten: —.

Gestorben: — Knaben, 4 Mädchen, 1 Mann, 1 Frau.

Todtgeboren: 1 Kind.

Coursbericht.

Berlin, den 24. Dezember 1898.

100 — Rubel 216 Mk. —

Ultimo — 216 Mk. —

Dem geehrten Publikum seien hiermit **unsere gut abgelagerten** und **als vorzüglich bekannten Biere**, als da sind

Lodzer helles **Märzenbier,**	Lodzer dunkles **Märzenbier,**	Lodzer helles **Lagerbier,**	Lodzer **Pilsner,**
d. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.	Ersatz für die bairischen dunklen Biere.		

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlichst empfohlen.
Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig,
Dampfbrauerei.

Biuro obrończe
adwokatów przysięgłych **Henryka Elzenberga i Kazimierza Rossmanna,** Passaż Meyera Nr. 6.

Vom 1. Dezember zu vergeben wöchentlich, mit oder ohne Zustellung
300 Garniec
frische Milch.
Zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

In Moskau erschienen und in allen größeren Buchhandlungen zu haben.
Winterblumenkranz
Gedichte von Karl Kuhls.

GEBR. KOISCHWITZ
aus Berlin. **Pianoforte-Fabrik** aus Berlin.



Großes Lager
von
Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken.
Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.
Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.
Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Danksagung.
Für die energische und schnelle Hilfe, die mir beim Brande meiner Fabrik seitens der Freiwilligen, Poznanskischen und Scheiblerschen Feuerwehren zu Theil wurde, sage ich hiermit, insbesondere den Herren Kommandanten, meinen wärmsten Dank.

Ludwig Nippe.

Warum
Jedermann es vorziehen sollte, sich in der Gesellschaft „New-York" zu versichern.

Weil sie eine der stärksten und solidesten Gesellschaften der Welt ist.

Weil sie über Rbl. 401,388,000 Activa hat gegen eine Passiva von Rbl. 334,644,000 (laut veröffentlichtem Jahresbericht pro 1. Januar 1898).

Weil die Gesellschaft „New York" eine rein **gegenseitige** Gesellschaft ist und alle ihre Activa und die angesammelten Gewinne ausschliesslich das Eigenthum der Policen-Inhaber bilden.

Weil die „New-York" auf eine ehrenhafte Thätigkeit von 53 Jahren zurückblicken kann, während welcher Zeit sie stets gedieh und an Stärke zunahm.

Weil die Versicherten an den jährlichen Dividenden vom **ersten** Jahre der Versicherung an theilnehmen.

Weil ihre Policen **unanfechtbar** sind. Wenn nur die Prämien regelmässig bezahlt werden, wird die Gesellschaft im Todesfalle den Versicherungs-Betrag ohne Anfechtung oder Verzug auszahlen, und auf diese Weise hat der Versicherte die volle Gewissheit, dass er seiner Wittwe und Kindern, oder seinem Rechtsnachfolger, ein Capital und nicht einen Process als Erbschaft hinterlässt.

Weil ihre Policen nach Ablauf von drei Jahren **unverfallbar** sind Bei Einstellung der Prämienzahlungen verbleibt die Police von selbst und kostenfrei für den vollen ursprünglichen Betrag für eine gewisse Anzahl von Jahren in Kraft, oder der Versicherte kann eine prämienfreie Police für einen reducirten Betrage und unter denselben Bedingungen wie die ursprüngliche Police erhalten, oder endlich er kann den Rückkaufswerth der Police in Baar erhalten.

Weil der Versicherte von der Gesellschaft auf seine Police ein Darlehen zu 6% per anno erhalten kann, wenn die Police nicht weniger als drei Jahre in Kraft gewesen ist.

Weil die Gesellschaft „New-York" auch solche Policen ausstellt, auf welchen ausser Zahlung des versicherten Capitals auch vereinbart wird, den Rechtsnachfolgern alle für die Versicherung eingezahlten Prämien zu retourniren, im Falle der Tod des Versicherten innerhalb einer im Vertrage vereinbarten Periode von 10, 15 und 20 Jahren eintritt.

Weil die Gesellschaft „New-York", abgesehen von der hinterlegten ständigen Caution im Betrage von **Rbl. 500,000,** die volle Prämien-Reserve auf die in Russland übernommenen Versicherungen in der Reichsbank deponirt. Zur Zeit übersteigt dieser **specielle Sicherheits-Fonds** der Versicherten der Gesellschaft „New-York" in Russland die Summe von Rbl. 7,800,009.

Weil die Thätigkeit der Gesellschaft „New-York" in Russland der beständigen Aufsicht seitens der russischen Regierung unterliegt, so dass die Policen von allseitigen Garantien umgeben sind.

Weil, Dank allen angeführten Bedingungen, die Police der Gesellschaft „New-York" weder ein Luxus noch eine Ausgabe ist; es ist dies das beste Eigenthum, welches ein jeder seiner Familie hinterlassen kann, da dasselbe sich sofort in baares Geld umwandelt, von allen Schwierigkeiten befreit ist, welche man bei der Verwerthung von Grundeigenthum zu überwinden hat, und keinen Cours-Schwankungen unterliegt.

Weil die Gesellschaft „New-York" die einzige Gesellschaft ist, welche alle oben angeführten Vortheile gewährt.

Filiale Łodź,
Benedikten-Strasse Nro. 2.

Zu verkaufen
ist eine elegante **Mahagoni-Möbel-Garnitur** mit Bronze für 750 Rbl. solch eine Commode, zwei Tischchen mit Bronze-Inkrustation, Spiegel in Goldrahmen á 150 Rbl., in Eiche à 30 R., eine schwarze Garnitur für 110 Rbl., ein Clavier (schwarz) für 145 Rbl., Speise-Zimmer-Einrichtung für 75 Rbl., Teppich-Ottomanen und andere à 27 R. Kleider und Bücherschränke, Glasschrank für Wäsche, elegante u. einfachere Portieren à 9 R., Lampen, Uhren, Candelaber, Schlafzimmer-Einrichtung u. ein Papagei. Warschau, Bednarska 26, 2.

Zu verpachten:
Das auf der Nikolajewskastr. Nr. 6 belegene, den Michel'schen Erben gehörige
Grundstück
ist im Ganzen oder theilweise vom 1. April 1899 zu verpachten.

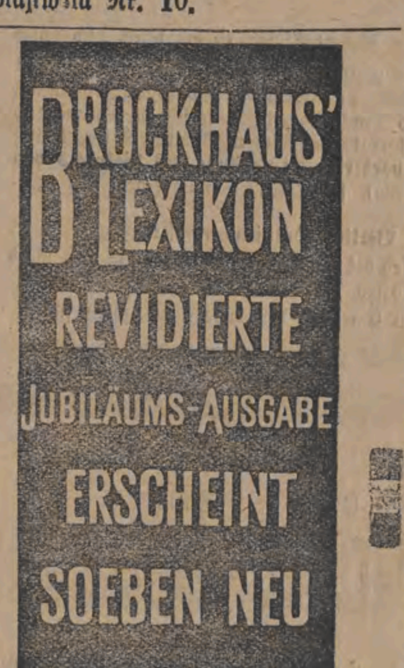
Das auf der Milschstraße Nr. 38 neben der Fabrik des Herrn Lurie belegene, ebenfalls den Michel'schen Erben gehörige
Grundstück
mit den darauf stehenden Gebäuden, auch für Droschkenbesitzer geeignet, ist vom 1. April 1899 zu verpachten. Näheres Nikolajewska Nr. 10.

ST. RAPHAEL-WEIN.
Vor Fälschungen wird gewarnt.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens
Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der **„Union des fabricants pour repression des contrefaçons"** und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als **Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.** Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.
Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.



PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS,
CIVIL-INGENIEUR in GÖRLITZ.

Vertreter gesucht.
Für jeden Ort ein Alleinverkäufer. Kein Laden, kein Betriebskapital. Erfindung (viele Patente) so hochwichtig für allgemeine Sicherheit, daß gesetzl. zwangsweise Einführ. zu empfehlen. Sehr hoh. Verdienst. Waare franko u. zollfrei durch einen Spediteur in Wirballen.

Offerten an J. Van Aken, Lanaeken (Belgien) (Correspondenz in russisch, französisch, deutsch, englisch).

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Ein routinirter
Buchhalter
ertheilt gründlichen **Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen** für **Fabriketablissements** und **Geschäftshäuser,** nach allen **Systemen,** in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung** der **gesetzlichen Vorschriften,** ebenso **Aufstellungen** von **Bilanzen. Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. u. von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Bor-Thymolseife
vom Provisor
H. F. Jürgens,
gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands und Polens.
1/1 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
H. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz [illegible] S. Silberbaum.

Die Verwaltung der Lodzer elektrischen Straßenbahn
macht bekannt, daß nach Eröffnung des vollen Betriebes die Waggons auf folgenden Linien verkehren werden:

1) Kirchenplatz—Górny-Rynek; Unterscheidungs-Merkmal der Waggons ist am Tage ein weißes Zeichen, Abends weißes Licht;

2) Kirchenplatz—Bahnhof (Dzielna-Str.), tags rothes Abzeichen, Abends rothes Licht;

3) Helenenhof—Paradies (die schon eröffnete Linie), tags grünes Abzeichen, Abends grünes Licht;

4) Bahnhof (Dzielna-Str.)—Kirchhof, Tags gelbes Abzeichen, Abends gelbes Licht.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 16-го Декабря 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 292. Donnerstag, den 17. (29.) December 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[33. Fortsetzung]

Sie sei glücklich und zufrieden mit ihrem Schicksal, und sie hoffe, daß dieses Bewußtsein auch ihm die verlorene Ruhe zurückgeben werde. Sein Andenken werde sie wie ein theurer Segen durch das Leben geleiten und ihr Gebet werde dem Frieden seiner Seele gelten. — — —

Wie ein Aufschrei verzweifelter Herzensnoth ringt es sich von ihren Lippen, als sie diese unwahren, falschen, trügerischen Worte noch einmal liest. Ihre Finger krampfen sich, das Papier in tausend Stücke zu zerfetzen, es durch einen einzigen Schrei der Sehnsucht zu ersetzen: „Komm, komm! Ich habe Dich lieber als mein Leben!"

Er würde kommen, er würde die Brücke hinter sich abbrechen, ein kurzes Himmelhochjauchzen . . . und dann?

Dann hatte sie einen Mann für sein ganzes Leben tief elend gemacht.

Nein, nein, das darf nicht geschehen. Sie muß jetzt stark und fest sein, um seinetwillen.

Und während drunten die Liebesklänge heißer und heißer werben, während der Mond einen flimmernden Streifen über die See malt, als wolle er der Sehnsucht die rettende Brücke bauen, schließt Charitas den Brief.

Wie eine zitternde Furcht vor ihrer eigenen Schwäche überkommt es sie, wie ein Mißtrauen gegen sich selbst und ihren Opfermuth. Wird sie das Geschriebene nicht vielleicht reuen, wenn eine lange, einsame Nacht voll Thränen und Seufzer ihre Energie gebrochen hat?

Die Feigheit kommt nicht daher in ihrer nackten Häßlichkeit und verrätherischen Blöße, sie hüllt sich ein in einen geborgten Mantel von verschiedenster Farbe. Sie naht als Mitleid, als gleißnerische Scheu vor böser That.

Wird sie nicht auch an Charitas herantreten im frommen Büßergewand und sagen: „Du sollst nicht lügen — die Lüge ist eine Sünde?"

Und ohne diese Lüge, was soll sie ihm antworten? Darum schnell, schnell, das Letzte überwunden, sich selber treu geblieben.

Lautlos wie ein Schatten flieht das junge Mädchen die Treppe hinab durch den Garten zu dem nahen Briefeinwurf.

Sie beißt wie in wildem Schmerz die Zähne zusammen, aber sie geht den schweren Weg. Kein Mensch sieht sie.

Die Villa ist so gut wie unbewacht, nur ein altes, englisches Ehepaar ist vor der Hitze nicht geflüchtet, während alle andern Wintergäste die italienischen Seen als Uebergangsstation aufgesucht haben.

Frau Schaddinghaus wählt aber mit Vorliebe die Aufenthaltsorte, für welche die Saison vorüber ist. Die Preise befriedigen sie alsdann, und unter der Hitze leidet sie nicht. Auch huscht ein boshaft befriedigtes Lächeln um ihre gekniffenen Lippen, wenn sie Charitas in die menschenleeren Häuser und auf die stillen Promenaden führen kann.

Und still, still und einsam ist es auch jetzt. Nur die Sterne flimmern am Himmel, und das Mondlicht umfängt sie wie mit weicher, kosender Silberfluth.

Ein Schritt schallt auf dem harten Boden.

Charitas hört ihn nicht.

Sie flieht an der schlanken Männergestalt, welche ihr langsam entgegentritt, vorüber, ohne einen Blick, ohne jeden Gedanken an ihre Umgebung.

Sie preßt die gefalteten Hände gegen die Brust und gebietet nicht den Thränen, welche über ihre Wangen fluthen. Sie weiß nur, daß es nun vorbei ist — alles Glück — alles Hoffen — ihr Leben ist ausgelebt. Welch ein Schmerz, welch ein tropfenweises Verbluten an solcher Todeswunde!

Sie bemerkt nicht, daß der Fremde jählings zurückweicht und in ihr mondbeglänztes Antlitz starrt, — sie ist wie versteinert, sie wankt achtlos vorüber.

Und als sie in dem Schatten des Lorbeergebüschs verschwindet, hallt ein tiefer, leiser Laut ihr nach, halb Betroffenheit, halb jubelnde Freude.

Klaus Sterley steht regungslos und schaut noch immer auf die Stelle, wo die schlanke Gestalt ihm gegenüber gestanden.

„Gefunden! Ich habe sie gefunden!" athmet er mit leuchtenden Augen auf. „Josefs banger Frage am nordischen Strand ist eine Antwort geworden! Welch ein Ausdruck in diesem schönen Mädchenantlitz, welch ein wahrer, gewaltiger, heiliger Schmerz! Vergeblich hat er in ganz Italien die einsam trauernde Palme gesucht, — Elend und Herzeleid genug, aber nirgends die keusche Reinheit, die überwältigende Majestät eines seelischen Leids.

Und jetzt, als er hinab nach dem Hotel gehen will, mit dem festen Vorsatz, morgen nach Messina weiter zu reisen, jetzt kommt es über ihn wie eine Offenbarung. Seine Muse hat den Zauberstab gerührt und ihm ein Bild entschleiert, welches er als leuchtende Huldgestalt im Traum gesehen. Nun hält es ihn hier.

Aufjauchzen möchte er wie ein Mann, welcher nach langem, vergeblichem Suchen eine Königsperle aus der Tiefe hebt, und doch überkommt ihn ein Gefühl wehmüthiger Rührung und Empörung über sich selbst.

Der Ausdruck dieses tiefen Grams, welcher jedes andere Herz in Mitleid erbeben ließe, versetzt ihn in einen wahren Taumel des Entzückens. Aber nein, nur der Blick des Künstlers leuchtete auf, nur die Freude an der Verwirklichung seiner Ideale war es, welche jählings in ihm aufloderte, — jetzt steht er erschüttert vor dem erleuchteten Eckfenster der Favorita, welches hinter dem Taxus- und Oleandergebüsch zu ihm herüber schimmert, und er fragt sich wieder und immer wieder: „Warum weinte sie?" Noch sieht er das bleiche, wunderholde Antlitz vor sich, schön wie die Rose im Thau, und sein Blick fliegt wie in brennender Frage abermals zu dem Fenster empor: „Warum weinst Du, Schönste von allen?"

Die Gartenthür steht offen, eine Fluth von Duft strömt ihm entgegen, und die Cikaden zirpen im Dämmer der Gebüsche, das Haus aber liegt einsam und still wie ausgestorben. Ist es zum Grab für ein junges Menschenglück geworden?

Lange noch steht Klaus Sterley, und sein Schatten fällt düster auf den grellweißen Staub der Straße.

Nun steht die Sonne wieder am Himmel, es ist heiß, — heiß wie alle Tage zuvor, und Charitas ist mit müden, langsamen Schritten durch die blühende Pracht des Gartens geschritten, sich auf die niedere Mauerbrüstung unter die Dattelpalmen zu setzen.

Ihr Blick ist geradeaus auf das Meer gerichtet, sie hat kein Interesse für ihre Umgebung, sie sieht nicht, wie drüben an der Straße, halb versteckt hinter der Taxushecke, ein junger Maler vor der Staffelei steht.

Und hätte sie ihn gesehen, würde es sie nicht überrascht haben, denn die fahrenden Künstler sind gar wohlbekannte Gestalten hier.

Charitas aber wähnte sich allein, ganz allein.

Da leidet sie noch einmal alle Qualen der gestrigen Abendstunden.

Drunten kräuseln die kleinen Rauchwölkchen aus dem Schornstein des Dampfers, die Pfeife schrillt, und dann beginnen die Schaufeln ihre Arbeit.

Das Wasser schäumt neben dem rothleuchtenden Bug auf, mehr und mehr wirbelt und sprüht es, ein breiter, weißer Streifen zeichnet das Wasser, als habe ein Peitschenhieb es getroffen.

Und langsam wendete sich der schwere Schiffskörper meereinwärts.

Nun ist es geschehen, nun fliegt das unglückselige, weiße Blatt unaufhaltsam seinem Ziele zu. Für ihn die weiße Taube des Friedens, aber für sie?

Ein Aufstöhnen tiefster Herzensnoth.

Charitas richtete sich jählings auf, sie hebt wie in Todesangst die Arme, als könne sie das enteilende Schiff halten, und über ihr starren die schlanken Blätter der Dattelpalmen in sengende Sonnengluth empor, und die Mauer blendet den Blick.

Klaus Sterley aber starrt wie gebannt, als schene er ein Wunder.

„Herrgott, kann's denn möglich sein!" murmelt er; aber es ist möglich, sie streckt wahrlich die Arme nach dem Meer aus, und die verzehrende Sehnsucht in ihrem Antlitz sucht er in gleichem Ausdruck wohl vergeblich in jedem andern Menschengesicht.

Träumt er, oder ist es Wahrheit? — Wie konnte ihm seine Phantasie dieses Bild schon Wochen vorher im fernen, hohen Norden vorspiegeln?

O welch traurige Wahrheit.

Wen mag das Schiff drunten dem armen, verlassenen Kinde entführen?

Aber Klaus hat jetzt keine Zeit zum Sinnen, voll fieberhafter Eile führ er Stift und Kohle und zeichnet.

Zug um Zug tritt das junge, schmerzverklärte Antlitz auf der Leinewand hervor.

Aber die Sonne steigt höher, und ihre Strahlen treffen den Maler.

Eine kurze Weile verträgt er in seinem Eifer die entsetzliche Hitze, aber bald wird es zur Unmöglichkeit.

Er streicht über die glühende Stirn. Was soll er thun? Die Hauptsache ist wohl fixirt — aber welch ein Glück, könnte er die Zeichnung noch mehr ausführen!

Und die junge Dame sitzt so still, so traumhaft still und regungslos — was thun?

Da durchzuckt ihn ein jäher Gedanke, wie er seine Zeichnung vollenden und sich auf gute Manier der Fremden nähern kann, ihr Antlitz noch in unmittelbarer Nähe zu studiren.

Geräuschvoll klappt er seinen Malkasten auf, packt Bild und Staffelei zusammen und wendet sich der Straße zu.

Wie von ungefähr schweift sein Blick empor und trifft die weiße Mädchengestalt an der Mauer. Und richtig, der müde, thränenverschleierte Blick trifft ihn, — ausdruckslos, mechanisch folgt er seinen Bewegungen.

Er tritt jählings näher und zieht höflich den Hut. „Verzeihung, meine gnädige Frau!" sagte er auf gut Glück in deutscher Sprache. „Die Sonne vertreibt mich von meinem Platz und ich möchte so sehr gern mein Bild vollenden, — würde es mir wohl gestattet sein, in den Garten der Favorita einzutreten?"

Ganz unwillkürlich hat sie aufgelauscht bei dem Klang der lieben, trauten deutschen Worte, ein Schimmer rosiger Ueberraschung färbt ihr Antlitz.

„Gewiß, mein Herr! Ich bin überzeugt, daß die Besitzerin der Villa nichts dagegen einwenden wird!" antwortete sie leise und freundlich.

In Sterleys Augen leuchtet es freudig auf, als das stereotype italienische „Ich verstehe nicht" — ausbleibt, als anstatt englischer oder französischer Antwort die theuren Laute seiner Muttersprache an sein Ohr klingen.

„Sie sind eine Deutsche?" — jubelt er.

Ein wehmüthiges Lächeln huscht um ihre Lippen, sie neigt bejahend das schöne schmerzversteinerte Haupt.

„Es ist stets eine Freude, hier im fremden Lande ein Stücklein Heimath zu finden! — Aber bitte, treten Sie näher. Hier zur Seite befindet sich eine kleine Gitterthür!"

Sie sagt es höflich, aber ein gewisses Etwas in ihrer Geste und Stimme läßt die Unterhaltung als beendet erscheinen.

Er grüßt abermals sehr verbindlich und schreitet eine kleine Strecke weiter zu der bezeichneten Thür.

Nach wenig Augenblicken steht er wieder vor Charitas.

„Pardon, meine gnädigste Frau — die Pforte ist leider verschlossen — und hinübersteigen darf ich doch wohl nicht als ehrlicher Mann?"

Sein lachender Blick, seine bittende Stimme verfehlen ihre Wirkung nicht, die junge Dame erhebt sich.

„Ich werde ihnen sogleich öffnen!" sagt sie, und ihre hohe Gestalt verschwindet hinter dem Gebüsch von Citronen und Tollkirschen.

Ein paar Minuten später drehte sich unter ihren schlanken Fingern der Schlüssel im Schloß.

„Dies ist nicht der offizielle Eingang zu der Favorita?" fragte er, abermals mit höflichem Dank den Hut ziehend.

„Nein, — die Einfahrt liegt nach der Strada glorici. Wollen Sie sich, bitte, einen geeigneten schattigen Platz aussuchen, — ich glaube, diese gewährte Gastfreundschaft der Wirthin gegenüber vertreten zu können."

„Unbeschreiblich liebenswürdig, meine gnädige Frau. Ich würde besonders dankbar sein, mich in der Nähe jener Mauer, an welcher Sie soeben standen, etabliren zu dürfen! Man hat dort wohl den besten Ueberblick und der Platz ist meinem vorherigen Standpunkt am entsprechendsten."

„Gewiß, wollen Sie sich überzeugen!"

Sie wendet sich hastig um, ihre rothgeweinten Augen scheinen sie zu geniren, — ihm voran schreitend, zeigt sie den Weg.

Sein Blick umfängt die stolze, kraftvoll schöne Figur, welche mit der unbewußten, hoheitsvollen Grazie ihrer Bewegungen jedes Künstlerauge entzücken muß.

Ungestümer als je schlägt das Herz in seiner Brust.

Der Weg steigt ein wenig bergan.

Schmetterlinge und Libellen schwirren um die Blumenkelche oder hängen wie trunken vor Seligkeit und Genuß an den duftenden Blüthen, große, schillerige Fliegen schießen im Sonnengold hin und her, und zwischen den heißen Mauersteinen huscht der glänzende Leib grüner Eidechsen. Von der See herauf weht ein frischer Hauch und läßt die goldbraunen Löckchen auf Charitas' Stirne zittern.

Sie bleibt stehen und wendet sich halb zurück. „Dies wird der Platz sein, welchen Sie meinen. Soviel ich bemerkte, malten Sie vorhin gerade hier gegenüber unter dem Oelbaum dort. Wollen Sie selber die Stelle auswählen, welcher Sie bedürfen."

Sie spricht kurz, mit etwas verschleierter Stimme. Ihr Blick schweift müde, als seien ihre Gedanken weit entfernt von hier, über das blau glänzende Meer.

Klaus kann sich gar nicht satt an ihr sehn.

Er schiebt den leichten Strohhut aufathmend aus der Stirn zurück und scheint ganz Interesse für das landschaftliche Bild, welches sich vor ihm entrollt.

„Ja, hier ist es schön, wunderbar schön und wie geschaffen für mich! Wie dankbar bin ich für das passe partout, welches gnädige Frau mir ausstellen!"

Sie blickt ihn ruhig an. „Sie nennen mich gnädige Frau, aber ich verdiene diesen Titel nicht. Ich bin unverheirathet."

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Schwer möglich.** Fedwebel: Rekrut Müller, wenn Sie mit mir sprechen und niesen müssen, so drehen Sie sich hübsch um — Sie können mal heut Abend von 7 bis 8 Uhr niesen üben!

— **Schwierig.** Erster Stotterer (wüthend): „S—s—sie sind ein inf—famer Verleumder." — Zweiter Stotterer: „Wollen S—s — sie das g — gleich zurücknehmen!" — Erster Stotterer: „N — n — nein, i — i — ich bin froh, daß i -- ich's h — heraus habe."

— **Gemüthlich.** Baron (der geheirathet hat, zu seinem alten Factotum): „Nun Johann, wie gefällt Ihnen denn Ihre Herrin?" — Diener: „Hm, da kann man noch nichts drüber sagen, gnä' Herr, neue Besen kehren gut."

— **Umschrieben.** Sie: „Paul, ich muß Dir etwas sagen." — Er: „Heraus damit!" — Sie: „Meine Eltern halten unsere Verlobung für ein Räthsel." — Er: „Na, — und?" — Sie: „Ich fürchte, sie werden das Räthsel lösen."

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner